

## **Kinder und Eltern heute: Partner der Musikschule auch in schwierigen Situationen**

Referent: Werner Küching

Themenforum 2, Sonntag, 1. Mai 2005

Musik ist in der Schule ein nicht schriftliches Unterrichtsfach – ein sogenanntes „Nebenfach“. Auch wenn sie vielleicht nicht explizit gewollt ist: Die Assoziation „nebensächlich“ liegt nahe. Das ist schade, denn heutige Erkenntnisse zeigen, dass Musik ein hochwirksames Medium ist, gerade das zu stärken, worum wir uns heute so oft Sorgen machen: Das emotionale und soziale Verhalten unserer Kinder.

Die Erkenntnis, dass Musik auch anderes fördert als Musik, ist nicht neu. Lange Zeit nahm man allerdings an, dass die Beschäftigung mit Musik vor allem die intellektuelle Intelligenz fördert. In der Tat konnte Terman 1925 nachweisen, dass musikalische Begabung überzufällig häufig mit hoher Intelligenz einhergeht.

Eltern und Lehrer haben oft daraus den Schluss gezogen, dass Musik die Intelligenz fördert. Dazu hat es eine Reihe von Untersuchungen gegeben. Allerdings konnte dieser Effekt nie sicher nachgewiesen werden. Wenn durch zusätzliche musikalische Förderung eine Steigerung der Intelligenz bewirkt wurde, so war nicht auszuschließen, dass diese auch auf andere Faktoren zurückzuführen war. Wissenschaftlich ausgedrückt: Musikalische Begabung und Intelligenz korrelieren, aber sie bedingen sich nicht, zumindest nicht direkt.

Neue Erkenntnisse darüber, wie Musikerziehung Kinder fördert, lieferte der neue Intelligenzbegriff von Gardner, der seit ca. 1990 nicht mehr von der Intelligenz, sondern von mehreren, insgesamt sieben, Intelligenzen spricht. Neben der sprachlichen, mathematischen, räumlichen, körperlich-kinästetischen, intra- und der interpersonellen Intelligenz beschreibt Gardner auch eine spezielle musikalische Intelligenz. Das Spannende daran ist, dass diese „musikalische“ Intelligenz einen hohen Anteil an emotionalen Aspekten hat. Ähnliches gilt für die intrapersonelle Intelligenz (Wahrnehmung und Umgang mit der eigenen Persönlichkeit) und die interpersonelle Intelligenz (soziale Intelligenz). So konnten z. B. Noll und Kormann 1995 nachweisen, dass aktives Musizieren vor allem in der Gruppe die interpersonale (soziale) Intelligenz der Kinder tatsächlich fördert: Kinder, die aktiv musizieren, können Emotionen differenzierter bei sich und anderen wahrnehmen und entsprechend angemessen damit umgehen. Bastian hat solche positiven Einflüsse einer Musikerziehung, die Kinder zum aktiven Musizieren anleitet, im Rahmen einer Langzeitstudie an Berliner Grundschulen im Jahr 2000 nachweisen können.

Ähnlich deutliche Effekte konnten in einem Projekt der Bertelmann Stiftung im Jahre 2003 nachgewiesen werden. So ist im Amtsblatt NRW zusammengefasst: „Musik beeinflusst die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern. Intensive Musikerziehung wirkt sich positiv auf die Konzentrationsfähigkeit, das soziale Verhalten von Kindern und das Gemeinschaftsgefühl innerhalb einer Schule aus.

So schildern Luchte und König im Abschlussbericht des Projekts: „Musik schafft Persönlichkeit(en)“ wie Eltern und Lehrer berichten:

„Ich finde, dass mein Sohn ausgesprochen gerne zur Schule geht und entspannt zur Schule geht und entspannt mittags nach Hause kommt, sehr ausgeglichen ist.“

Eine Lehrerin: „Die Kinder sind ruhiger geworden, das Gesamtverhalten der Gruppe ist anders, das Sozialverhalten ist da, z. B. im Stuhlkreis, es ist ruhiger, es wird geguckt, wer gibt jetzt Angaben, was passiert jetzt.“

Diese höhere Ausgeglichenheit führt auf der Ebene des Klassenverbandes zu veränderten Umgangsformen der Kinder miteinander: Sie hören einander zu, nehmen mehr Rücksicht aufeinander, entwickeln ein höheres Gemeinschaftsgefühl; die Kinder schaffen sich Regeln, unterstützen sich, es wird weniger Aggressivität festgestellt:

„Ein Stück Sozialverhalten nehmen die Kinder mit aus dem Musikunterricht hinaus: Umgang mit anderen Kindern, Respekt vor dem anderen. Damit geht einher, dass Streitigkeiten nicht mehr handgreiflich ausgetragen werden, sie versuchen dann eher miteinander zu reden.“

„Allgemeine Fertigkeiten nehmen sie mit aus diesem Musikunterricht wie das aufeinander Eingehen, das auf einen Rücksicht nehmen.“

„Es ist jetzt gut möglich, im Klassenverband zu arbeiten ... dass wirklich nur einer spricht und die anderen hören zu ... da muss ich jetzt nicht mehr auf die Gesprächsregeln hinweisen, das hat sich verselbstständigt.“

Hier liegt also die Chance, die sich für Kinder, Eltern und Lehrer: Aktives Musizieren, wie es die Musikschulen bieten, könnte Verhaltensproblemen vorbeugen oder sogar vermindern helfen. Auch wenn die Probleme sich schon abzeichnen oder sich die Kinder bereits in schwierigen Situationen befinden: Musizieren ist Entlastung und stärkt die emotionalen Kräfte der Kinder, damit fertig zu werden. Wenn Musizieren Therapie auch nicht immer ersetzen kann: In schwierigen Situationen hilft es, dass es erst gar nicht soweit kommt oder kann eine Therapie begleitend stützend.

Übrigens ist es so leicht zu verstehen, dass Musik mittlerweile auch direkt therapeutisch eingesetzt wird und manche Musikschulen kooperativ oder selbst musiktherapeutische Angebote machen.

Es sollte nicht Ziel der Musikschulen sein, quasi therapeutische Einrichtungen zu werden. Aber: In Partnerschaft mit Kindern und Eltern leisten sie in schwierigen Lebensphasen der Kinder manchen therapeutischen Effekt, ohne dass es überhaupt bemerkt wird; und das ist eigentlich doch gar nicht so schlecht!

Eigentlich müsste deshalb die Chance, die aktives Musizieren bietet, auch in der Schule für Kinder in schwierigen Lebenssituationen als soziale und psychische Unterstützung unbedingt genutzt werden. Das ist aber leider eher selten. Musikunterricht ist – leider – Nebenfach und oft keine Garantie dafür, dass die Kinder dort selbst musizieren. Daran, dass aktives Musizieren das emotionale Erleben und das soziale Verhalten positiv beeinflusst, wird viel zu selten gedacht.

Insbesondere in den weiterführenden Schulen ist der Musikunterricht vorwiegend theoretisch. Musik wird eher gehört als selber gespielt und eher analysiert als interpretiert. Aktives Musizieren ist zumeist dem Schulorchester (so es eins gibt) oder der Musik-AG vorbehalten.

Der Effekt in der Förderung der sozialen Fähigkeiten, der in der Bastian Untersuchung und dem Bertelmann-Projekt nachgewiesen wurde, geht aber nur von der aktiven – nicht von der passiven – Beschäftigung mit der Musik aus.

Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation haben zwischen 10 und 30 Prozent der Kinder im schulpflichtigen Alter emotionale oder soziale Probleme, die oft zu schweren Verhaltensauffälligkeiten führen und andere Kinder mitbelasten. Ein Angebot aktiven Musizierens wäre nach den vorliegenden Erkenntnissen sicherlich hilfreich. Manch aufwändige Therapiemaßnahme wäre vielleicht überflüssig. Alle Kinder könnten beteiligt sein, so dass eine weitere Stigmatisierung der ohnehin auffälligen Sonderrollen vermieden würde. Dabei ist die hohe präventive Wirkung nicht hoch genug zu schätzen.

Wie immens die positive Wirkung intensiver Beschäftigung mit einem Musikprojekt für Jugendliche sein kann, hat Sir Simon Rattle und Royston Maldoon in ihrem Musik-Filmprojekt „Rhythm is it!“ eindrucksvoll gezeigt.

Eine Chance, so etwas – in natürlich viel bescheidenerem Umfang – schon heute umzusetzen, bietet die offene Ganztagschule im Primarbereich. Wie in Nordrhein-Westfalen gibt es vergleichbare Ansätze in allen Bundesländern.

Musikschulen sind hier mit ihren Angeboten gefragt. Sie bieten in der Schule mit dem aktiven Musizieren nicht nur eine Ergänzung zur Musikerziehung. Sie fördern mit ihren Musikprojekten Kinder auch in ihrer emotionalen und sozialen Kompetenz, vielleicht sogar intensiver, präventiver und langfristiger als manches Programm zur Konfliktlösung, das an der Schule aus gegebenem Anlass installiert werden muss.

Beklagt wird allerdings, dass die Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen dem unterrichtlichen Teil der Schule und dem Ganztagsbereich oft zu wünschen übrig lässt. Der Unterricht nimmt zu wenig Bezug auf das Ganztagsangebot und umgekehrt. Wenn das Musikprojekt am Nachmittag das Verhalten der Kinder auch im Unterricht morgens positiv beeinflussen soll, ist es wichtig, wenn Lehrerin und Ganztagskraft darüber miteinander sprechen.

Wie wichtig die aktive Beschäftigung mit der Musik für die soziale Entwicklung der Kinder ist, muss in der Schule in allen Bereichen deutlicher gemacht werden. Eltern, die entsprechende Erfahrungen in der Musikschule gemacht haben, sollten als Partner von Musikschule und Schule diese Erfahrungen in die Schule hineinbringen. Nicht als Lobby der Musikschulen, sondern als Lobby ihrer Kinder.

## Anlagen

**Kooperationsmodell zur emotionalen und sozialen Förderung von Kindern in schwierigen Lebenssituationen** (z. B. im Rahmen einer offenen Ganztagschule)



## Auswirkung des Musizierens auf das menschliche Gehirn

Komplexität der Tätigkeit besteht aus:

- Grob- und Feinmotorik
- Viso-motorische Koordination
- Audio-motorische Koordination (!)
- Räumliches Vorstellungsvermögen
- Audio-dynamische Vorstellung
- Motorisch-dynamische Vorstellung
- Abstraktes und komplexes Denken
- Konzentration der Aufmerksamkeit
- und systematisches Teilen der Aufmerksamkeit
- Entscheidungssicherheit
- Gedächtnis

Daran sind alle Areale des Gehirns beteiligt. Keine Tätigkeit beansprucht so viele Kapazitäten gleichzeitig über längere Zeit. Der Informationsfluss zwischen den beiden Gehirnhälften ist besonders intensiv.

Auswirkungen in der Entwicklung des Gehirns:

- Frühes musikalisches Training führt zu besonders intensiver Ausbildung von Nervenverbindungen im vorderen Teil des „Balkens“, also der Verbindung zwischen den beiden Hemisphären. (Marianne Hassler, 1990; Schlaug 1995)
- Vergrößerung der sensiblen und motorischen Handregion. (Altenmüller, 2000)
- Stärkere Entwicklung des Kleinhirns (Gleichgewicht und „automatische“ Muskelbewegungen) (Schlaug 1998)
- Die Art der Beschäftigung mit Musik:
  - a) „Selber spielen“ vs.
  - b) „hören und darüber reden“
 aktiviert unterschiedliche Areale des Gehirns.
  - a) linkshemisphärische, Stirnhirn- und Schläfenregion
  - b) Rechtsseitiges Stirnhirn und beidseitige Scheitelregion

Damit sind bei eigenen aktiven musizieren emotionale Schaltstellen des Gehirns noch wesentlich stärker aktiviert als bei eher passiver Beschäftigung mit der Musik. Gleichzeitig steht während des aktiven Musizierens die emotionaler Reizverarbeitung in intensiver Verbindung mit kognitivsteuernden Prozessen des Großhirns. Diese Fähigkeit ist die Grundlage für soziale Anpassungsfähigkeit wie für soziale Gestaltungskraft.

Eine Musikerin oder ein Musiker muss beides können: Sich einfügen in das Ensemble aber auch die emotionale und kognitive Befindlichkeit seiner Zuhörerinnen und Zuhörer beeinflussen. Mit keiner Sprache gelingt dies so direkt und international wie mit der Sprache der Musik.

Bei kaum einer Leistung arbeitet das Gehirn so multidimensional wie beim aktiven Musizieren. Entsprechend gefordert entwickelt sich das Gehirn entsprechend dieser Anforderung. Die Veränderungen sind in der Kindheit besonders deutlich zu erkennen; sie halten ein Leben lang an.

#### **Auswirkung des Musizierens auf die „multiplen Intelligenzen“ Gardners**

- **Linguistische Intelligenz**  
Analogien im Aufbau sprachlicher und linguistischer Intelligenz (Klemm, 1987)  
Positive Wechselwirkungen sind denkbar, aber nicht belegt
- **Logisch-mathematische Intelligenz**  
Positive Wechselwirkungen bisher nicht belegt
- **Räumliche Intelligenz**  
„Mozart-Effekt“ (Frances Rauscher, 1995) (nur kurz anhaltend)
- **Musikalische Intelligenz**  
implizit
- **Körperlich-kinästhetische Intelligenz**  
Positive Wechselwirkungen sind wahrscheinlich, aber nicht belegt
- **Intrapersonale Intelligenz**  
Positive Wechselwirkungen sind wahrscheinlich, aber nicht belegt
- **Interpersonale Intelligenz**  
belegt!  
langfristige Empathiegewinne nach 12 Wochen erweitertem Musikunterricht  
(Kalliopuska und Ruokonen 1987)  
(Noll und Kormann 1995)